



# Der Stimmzettel für die Sachsenwahlen.

Bei den kommenden Wahlen zum Sächsischen Landtag werden auf Grund des Sächsischen Wahlgesetzes, § 38, gleichmäßig in allen drei sächsischen Wahlkreisen nachstehende Reihenfolge der Parteien auf dem amtlichen Stimmzettel bringen:

1. Sozialdemokrat. Partei Deutschlands (31 Abg.),
2. Deutschnationale Volkspartei (13 Abg.),
3. Deutsche Volkspartei (12 Abg.),
4. Wirtschaftspartei (10 Abg.),
5. Kommunistische Partei (8 Abg.),
6. Deutsche Demokratische Partei (5 Abg.),
7. Kommunistische Opposition — Böttcher-Gruppe (5 Abg.),
8. Aufwertungs(Volkrecht)-Partei (4 Abg.),
9. Alte Sozialdemokratische Partei (4 Abg.),
10. Nationalsozialistische Arbeiterpartei (2 Abg.),
11. Christlich-Nationale Bauernpartei (1 Abg.)

Diese elf Parteien, die in dem letzten Landtage vertreten waren, werden ihrer zahlenmäßigen Stärke nach, wie hier geschildert, auf der Liste rangiert. Falls der frühere kommunistische Abgeordnete Klamminger, zuletzt fraktionslos (wild), noch eine Partei aufmacht, oder falls er sich einer noch nicht vertretenen Partei an-

schließt, würde seine Partei die Nummer 12 auf der Liste einnehmen. Neben diesem bereits vorhandenen Duzend von Parteien werden, so bedauerlich das ist, sicher noch verschiedene andere Splittlerparteien auf den Plan treten. Vor allem wird die Sächsische Zentrumspartei nach ihren bestimmten Erklärungen sich mit einer eigenen Liste beteiligen.

## Wahlziffern.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen wird eine Gegenüberstellung der Ergebnisse der vorigen Landtagswahl vom 31. Oktober 1926 und der letzten Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 interessieren:

	Landtagswahl	Reichstagswahl
Sozialdemokraten	728 142	909 421
Kommunisten	342 112	291 508
Deutschnationale	311 065	3-2 003
Deutsche Volkspartei	292 079	1 017
Wirtschaftspartei	277 462	232 052
Demokraten	111 311	142 844
Aufwertungspartei	98 258	87 143
Alte Sozialdemokratische Partei	98 020	34 786
Nationalsozialisten	87 736	74 441

## Wer ist Drlow?

Der Meister der internationalen Spione und Fälscher.

Die skandalöse Affäre der Berliner Dokumentenfälscherfabrik hat eine neue Wendung bekommen, die allgemeine Beachtung verdient. Gegen die von der politischen Polizei festgenommenen russischen Emigranten, Staatsrat Drlow und Sumarokow ist ein richterlicher Strafbefehl ergangen. Hiermit ist das geschehen, was seit langem erwartet werden mußte: die berüchtigte Affäre ist durch die politische Polizei an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet worden. Es wird Aufgabe des Untersuchungsrichters sein, der ganzen überaus peinlichen Angelegenheit auf die Spur zu kommen. Es kann also in absehbarer Zeit ein sensationeller Prozeß erwartet werden, dessen Helden Drlow und Sumarokow sein werden. Und wenn nicht alles täuschend, wird es den Herren nicht leicht fallen, in absehbarer Zeit wieder auf der Bildfläche zu erscheinen, um ihr geheimnisvolles Werk weiter fortzusetzen.

Der russische Staatsrat Drlow blüht auf eine bewegte Vergangenheit zurück. In den Zeiten des Zarismus arbeitete er bei der geheimen „Schutzabteilung“ (Ohrannoje Otdelenje) der russischen Gendarmerie, weltbekannt unter dem Namen „Ohranka“. Diese Organisation bildete die Basis des russischen Regimesystems. Ihre Aufgabe bestand in der Aufdeckung und Verfolgung revolutionärer Tätigkeit. Sie bediente sich dazu der Spitzel und vor allen Dingen der Lockspitzel, der „agents provocateurs“, die unter der Maske der Revolutionäre sich in die Reihe der Umsturzorganisationen einschlichen, dort revolutionäre Propagandatrieben und terroristische Akte vorbereiteten und manchmal sogar ausführten, um auf diese Weise die gefährlichsten Gegner des Zarenregimes bloßzustellen und sie zu verraten. Die Werbung und die Leitung dieser „agents provocateurs“ war eine der wichtigsten Aufgaben der Ochranka und Staatsrat Drlow weiß sicherlich ein Lied von den Taten dieser berüchtigten Organisation zu singen. Er kannte sich in den Führern der russischen Revolutionsbewegung auszeichnet aus und hat sich eine Kartothek der Führer der umstürzlerischen Parteien angelegt, eine Kartothek, die er auf seiner Flucht aus Rußland mitnahm und zum Teil nach dem Gedächtnis mit neuem Material ergänzte und auf die er sehr stolz war. Diese Kartothek, die nicht nur Lebensgeschichte und Portraits der Führer enthielt, sondern auch ihre Fingerabdrücke und Handschriftenproben,

konnte ihm ausgezeichnete Dienste auf seinem weiteren Wege leisten. Nach dem Umsturz in Rußland geflüchtete sich der Staatsrat zu dem antibolschewistischen General Wrangel und nachdem die Weiß-Russen eine endgültige Niederlage erlitten, flüchtete Drlow nach Deutschland. Glühender Bolschewistenhasser, widmete sich Drlow völlig der ihm heiligen Aufgabe, den Sturz des Sowjetregimes herbeizuführen. Er schreckte dabei vor keinem Mittel zurück, das ihn zum ersehnten Ziele führen konnte. Geld verdiente er allerdings auch dabei. Seine Wohnung, die er oft wechselte, um seine Spuren zu verwischen, war Standort der verdächtigsten und gefährlichsten Menschen, die, soweit sie in die Hände der Sowjetregierung fielen, ihr Leben bereits eingebißen haben. Eine „glanzvolle“ Galerie von abenteuerlichen Typen hufte da vorbei. Boris Sawintow, der berühmte russische Terrorist, Mitarbeiter Kerenskis und später weißgardistischer Führer, der nach dem Zerbrechen der militärischen Aktionen gegen Sowjetrußland sich seiner althergebrachten Arbeit politischer Attentate zuwandte, die Ermordung Tschitscherins und anderer Sowjetführer plante, dann auf einer seiner zahlreichen Erkundungsreisen in Sowjetrußland verhaftet, reuig wurde und als Reuiger vor der Hinrichtung bewahrt, einige Monate später seinem Leben durch Selbstmord ein Ende bereite. Oberst Elengreen, Weißgardist, später in Diensten der finnländischen Armee, Verschwörer gegen das Sowjetregime, Vorbereiter von Attentaten, in Sowjetrußland verhaftet und hingerichtet; Druschilow, ein verdächtiger „Journalist“, Dokumentenfälscher und Spion, in Sowjetrußland verhaftet und hingerichtet; das ist nur eine kleine Auswahl von Menschen, die mit Staatsrat Drlow in Verbindung standen und durch ihn so oder anders unterrichtet wurden. Je weniger die Sache mit den Attentaten klappte, umso mehr lenkte Drlow seine Aufmerksamkeit auf Fälschungen solcher Dokumente, die geeignet waren, die internationale Lage Sowjetrußlands zu verschlimmern.

Man kennt russischerseits eine Reihe von höchst gefährlichen Taten, darunter den berüchtigten Sinowjewbrief und die gefälschten Dokumente, die bei den Hausdurchsuchungen in der Londoner Sowjetvertretung als echt behandelt wurden und zum Bruch zwischen England und Sowjetrußland geführt haben. In Amerika verbreitete Drlow in der letzten Zeit die Borahbriefe, die davon Zeugnis ablegen sollten, daß der Senator Borah, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats und der Verfechter der Anerkennung

Sowjetrußlands von Moskau bestochen worden sei. Auch in den Randstaaten, vor allen Dingen in Finnland, Estland und Lettland soll Drlow sich mit Erfolg „betätigt“ haben. Auch gibt es genug Grund zur Annahme, daß Drlow nicht nur gegen Sowjetrußland, sondern auch gegen andere Länder mit gefälschten Dokumenten arbeitete, wobei es ihm nur auf die Meistbietenden ankam. Seine „rechte Hand“ war dabei der ebenfalls verhaftete Sumarokow, der auch unter vielen anderen Namen bekannt ist. Sumarokow, Angehöriger einer berühmten russischen Adelsfamilie, Sohn eines Senators, war Adelsmarschall im Bezirk Tschern, im Gouvernement Tula. Er ist eine höchst schlecht beleumdete Persönlichkeit. Noch während des Zarenregimes, im Jahre 1916, wurde er beschuldigt, 90 000 Rubel sogenannter Baifengelder veruntreut zu haben. Er wurde seines Postens als Adelsmarschall für verlustig erklärt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach der Revolution änderte Sumarokow seinen Namen. In Moskau, wo er sich für einige Zeit niederließ, nannte er sich Alabiew. In Deutschland, wohin er aus Moskau flüchtete, hat er sich den Namen Pawlowitsch zugelegt. Unter diesem Namen war er bei Drlow tätig, der über die Vergangenheit Sumarokows orientiert war.

Drlow entwickelte eine Energie und Geschicklichkeit, die besserer und höherer Ziele wert war. Wenn nur ein Teil des gegen ihn nicht ohne gute Gründe geschöpften Verdachts sich bewahrheiten sollte, — und daß es geschehen wird, muß wohl angenommen werden — so wird dies genügen, um ihn als einen der gefährlichsten Schädlinge der internationalen Politik zu kennzeichnen.

## Aus aller Welt.

**Schwerer Autounfall eines Breslauer Theaterintendanten.** Am Donnerstag nachmittag erlitt der Generalintendant des Breslauer Stadttheaters Prof. Turnaus einen schweren Kraftwagenunfall. Er befand sich in Begleitung des Oberregisseurs Dr. Herbert Graf und der Opernsängerin Margit Suchy auf der Fahrt von Jobten nach Breslau. In der Nähe von Rogau wollte Prof. Turnaus, der den Wagen selbst steuerte, einem entgegenkommenden Automobil ausweichen und fuhr dabei gegen einen Baum. Sein Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Prof. Turnaus erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und schwere Verletzungen im Gesicht. Frau Suchy wurde mit schweren Brustquetschungen von einem vorüberkommenden Auto sofort in ein Breslauer Krankenhaus geschafft. Der dritte Insasse, Dr. Graf, kam mit leichteren Verletzungen davon. Prof. Turnaus und Dr. Graf wurden von den Dorfbewohnern die erste Hilfe zuteil. Von einem herbeigerufenen Unfallauto der Breslauer Feuerwehr wurden sie dann nach Breslau gebracht, wo sie in einer Privatklinik operiert wurden. Lebensgefahr ist bei keinem der Verunglückten vorhanden.

**Schlägerei bei einem Vortrag der Friedensgesellschaft.** In einer Versammlung der deutschen Friedensgesellschaft im Konzerthaus zu Göttingen, hatten sich Kommunisten und Stahlhelmeute in größerer Zahl eingefunden. Die Ausführungen des Redners lösten sofort nach Beginn anhaltende Zwischenrufe aus, die sich immer mehr steigerten, so daß der Vortragende sich schließlich überhaupt nicht mehr verständlich machen konnte. Der Aufforderung des Saal zu verlassen, kamen die Zwischenrufer sofort nach, jedoch kam es beim Hinausgehen aus dem Saal zu einer schweren Schlägerei. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. Der Zuhilferufener Schutzpolizei gelang es erst nach längerer Zeit, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

**Mißglückter Raubüberfall.** Am Donnerstag nachmittag wurde der Bote einer Mannheimer Firma, der bei einer Bank einen größeren Geldebetrag abholte, kurz nach dem Verlassen des Gebäudes überfallen. Dem Täter gelang es, dem Boten 6000 Mark abzuhandeln, doch konnte der Räuber gefaßt werden. Die Untersuchung der Angelegenheit ist noch im Gange.

## Die Höllemaschine in der Osternacht.

Der Mordanschlag auf die Zarenfamilie während der Ostermesse.

Von M. Sidorow.

Ostern 1904 erschien in der Halle des Hotels du Nord in Petersburg ein autanzugezogener Herr in mittleren Jahren und bestellte sich ein Zimmer. Er trug sich in das Fremdenbuch als Graf Schumaloff, Gutsbesitzer aus Kasan, ein. Nachts wurden die Einwohner des ganzen Stadtviertels durch eine furchtbare Explosion aus dem Schlaf geweckt. Die Hälfte des Hotels war zertrümmert. Im Zimmer des neuangeworbenen Fremden hatte offenbar die Explosion einer Höllemaschine stattgefunden. Man fand weder Papiere noch sonst irgendwelche Indizien über die Persönlichkeit des geheimnisvollen Gastes. Erst heute, nach 25 Jahren, erfährt man aus den Geheimprotokollen der Gesellschaft der Sozialrevolutionäre, zu welchem Zweck der vermeintliche Graf Schumaloff damals nach der Hauptstadt des Zarenreiches gekommen war.

In der Osternacht des Jahres 1904 sollte der Zar mit seinem ganzen Gefolge während der feierlichen Ostermesse in seinem Palais in Jaroslawel in die Luft gesprengt werden. Die Wählarbeit der russischen Revolutionäre ging auf ihr Ziel, Sturz des Zarenregimes, mit zäher Energie los. Geheime Käden verbanden Geni und Züri, die Zentralen der russischen Revolutionäre mit Petersburg und Moskau. Der Plan, die ganze Zarenfamilie zu beseitigen, war in allen Einzelheiten durchdacht und wäre beinahe gelungen. Denn gleichzeitig mit dem Genossen Peter, so war der Parteiname des vermeintlichen Grafen, trafen in Petersburg noch mehrere Verschworene ein; denn die Revolutionäre rechneten damit, daß einem der ihren etwas zustoßen könnte. Die Leute, die in diesen Tagen in verschiedenen Hotels abstiegen, hatten den Auftrag, in einem un-

scheinbaren Obstdaben in Jaroslawel eine Höllemaschine abzuliefern. Ein halbes Jahr vorher hatte sich ein Bauer aus Smolensk einen Fruchtladen, der etwa einen Kilometer vom Zarenpalais in der Residenz Jaroslawel entfernt lag, gekauft. Nachts ging eine geheimnisvolle Arbeit im Laden vor sich. Den Revolutionären standen Leute aller Berufe und aller Gesellschaftsklassen zur Verfügung. Ingenieure, Techniker, Rechtsanwälte bildeten die geistige Garde einer Bewegung, die seit beinahe hundert Jahren das Ziel des Umsturzes verfolgte. Das Jahr 1904 schien den Revolutionären für ihre Pläne äußerst günstig zu sein, da die öffentliche Meinung Rußlands über den verlorenen Krieg mit Japan stark empört war. Die Leute im Obstdaben gehörten der sogenannten Kampfabteilung der Sozialrevolutionäre an, die beschlossen hatte, das Palais des Zaren zu unterminieren und bei der ersten günstigen Gelegenheit durch eine Höllemaschine zu zerstören. Welche Gelegenheit konnte besser sein als die feierliche Ostermesse?

Ostern ist heute noch ein großer Nationalfeiertag in Rußland. Tausende von Glocken verkünden den Gläubigen die Botschaft von der Auferstehung Christi, Kirchengänge schreiten durch die Straßen und ganz unbekannt geben sich den traditionellen Osterluf auf beide Wangen. In der Osternacht pflegte der Zar mit seinem glänzenden Gefolge dem Gottesdienst beizuwohnen und den Osterluf von allen Anwesenden in der Kirche zu empfangen. Sogar einfache Soldaten, die in dieser Nacht Wachdienst hatten, konnten bei dieser feierlichen Gelegenheit ihrem Väterchen Jar den Osterluf geben. Während oben die feierliche Zeremonie vor sich gehen sollte, mußte ein Revolutionär die Höllemaschine, die in letzter Minute von Kameraden aus dem Auslande gebracht werden sollte, unterbringen. Ein halbes Jahr hatten die geschickt durchgeführten Unterminierungsarbeiten in Anspruch genommen. Ein beinahe tausend

Meter langer Gang war in aufreibender Nacharbeit ausgegraben worden. Die Polizei wußte nichts von der Geheimarbeit in der harmlosen Obstdablung. Nur ein Mann aus der nächsten Umgebung des Zaren witterte überall Unheil — sein Adjutant Iwan Lange, ein russischer Seeoffizier, baltischer Herkunft, der dem Zaren treu ergeben war. Er begnügte sich niemals mit den Erklärungen der Ochranka (Geheimpolizei zum Schutze des Zaren), daß seinem geliebten Herrscher keine Gefahr drohe, und untersuchte selbst auf eigene Faust alle Winkel eines Raumes, den der Zar bei irgendwelcher Gelegenheit zu betreten hatte. Ein undefinierbares Gefühl führte den Adjutanten in die gut bewachten Kellerräume des Palais zu Anfang der Ostermesse. Wie ein Hund lauerte er, während in der Kirche der triumphierende Gesang: Christ ist erstanden, vom herrlichen Kirchenchor gelungen, erklang, in den feuchten und stickigen unterirdischen Gängen, eine schreckliche Gefahr witternd. Plötzlich hörte er verdächtiges Hupfen und packte einen Mann, der auf allen Vieren kriechend, einen schweren Kasten vor sich hinschob. Der Mann hatte noch Zeit, seinem Angreifer einen Messerstich zu versetzen, als ein Revolverknall ihn niederstreckte. Schwer verwundet hatte Lange noch die Geistesgegenwart, den Kasten zu öffnen und mit der Technik der Höllemaschine eng vertraut, den in Bewegung gesetzten Mechanismus abzustellen. Er trost aus seinem Versteck hervor und berichtete mit sterbender Stimme dem Chef der Bewachung des Palais von dem aufregenden Vorfall. Lange starb noch in derselben Nacht. Seine letzte Bitte war, dem Zaren von der Gefahr, die ihm in der heiligen Osternacht gedroht hatte, nichts zu berichten. Der Vorfal wurde, wie auch so vieles andere, dem Zaren von seiner Umgebung verheimlicht. Der Tod seines Adjutanten wurde auf Selbstmord im Augenblick geistiger Umnachtung zurückgeführt. Der Plan der Revolutionäre aber war mißlungen.

**\* Die Untersuchung in Jannowik.** Wie der „Lokalanzeiger“ aus Hirschberg meldet, ist am Freitag der von der Berliner Nordkommission angeforderte Berliner Gerichtschemiker, Universitätsprofessor Dr. Brüning, nach Hirschberg gekommen. Er hatte bereits in Berlin das Geschloß untersucht, das auch schon von dem Schießachverständigen Schmudeter begutachtet worden war, dieser hatte keine Blutspuren daran feststellen können und kam so zu dem Schluß, daß der tödliche Schuß aus einem anderen Gewehr abgefeuert worden sein müsse. Prof. Brüning gab indessen am Freitag ein Gutachten dahin ab, daß sich an dem deformierten Geschloß doch Blutspuren befänden und oben drein stellte er auch Knochenreste daran fest. Prof. Brüning wird sich am Sonnabend in das Nordzimmer nach Schloß Jannowik begeben und hier eingehende Feststellungen treffen. Am Donnerstagabend ist der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Thomas, plötzlich erkrankt. Er mußte sich einer Blindarmoperation unterziehen, die gut verlaufen ist. An seiner Stelle führt Landgerichtsrat Spaeth, Hirschberg, die Untersuchung weiter.

**\* Großfeuer in einer chemischen Fabrik.** In den Schwefelanlagen der chemischen Fabrik in Aisch bei Stollberg, die sich im Abbruch befinden, entstand ein Brand, der schnell um sich griff. Die Fabrikfeuerwehr von Aisch und Kreisfeuerwehr bekämpften gemeinsam das Feuer und konnten es nach 2½ Stunden in der Hauptsache löschen. Der Fabrikbau wurde vollständig zerstört. Die Entstehungsurache des Brandes wird auf Benutzung von Sauerstoffschweißapparaten bei dem Abbruch zurückgeführt. Man vermutet, daß dabei Funken in die Schwefelrückstände geflogen sind. Die ganze Gegend war vollkommen in dichten Rauch gehüllt und vergast. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**\* Ein Kind in einer Wohnlaube verbrannt.** In der Kolonie Neuwesend geriet am Karfreitag nachmittags die den Eheleuten Engel gehörige Wohnlaube in Brand. Hierbei ist ein 4 Monate alter Knabe umgekommen, der allein in der Laube zurückgeblieben war. Dem, vom Unglück verfolgten Ehepaar ist bereits ein Kind ertrunken, ein zweites durch Verbrühen zu Tode gekommen und eines an einer Krankheit gestorben.

**\* Hamburger Polizeibeamte von Kommunisten überfallen.** In der Nacht zum Freitag trat der Kommunist Dettmann, Mitglied der Hamburger Bürgergesellschaft, der einem von der kommunistischen Partei im Convent-Garten veranstalteten Konzert beigewohnt hatte auf der Straße an einen in Zivil befindlichen Polizeibeamten heran und wollte den Namen des Beamten wissen, dem er vorwarf, erit kürzlich eine Anzeige gegen Kommunisten erstattet zu haben. Als der Beamte sich weigerte dem Verlangen nachzukommen, erhielt er plötzlich einen furchtbaren Schlag von hinten auf den Kopf und gleich darauf einen Hieb ins Gesicht. Der Beamte stürzte zu Boden und wurde von Leuten, die sich bei Dettmann befanden und inzwischen angesammelt hatten mit Füßen getreten und weiter geschlagen. Ein zweiter in Zivil befindlicher Beamter wurde gleichfalls mißhandelt und von der immer größer werdenden Menschenmenge hart bedrängt. Herbeigeeilte uniformierte Polizeibeamte befreiten ihre Kameraden. Dettmann wurde festgenommen und dem Gericht zugeführt. Er bestreitet geschlagen zu haben. Den Beamten hielt er nach seiner Behauptung für einen „Spitzel“. Der mißhandelte Beamte erlitt erhebliche Gesichtsverletzungen.

**\* Sechs Arbeiter in einem Steinbruch schwer verletzt.** In einem Steinbruch in der Nähe von Japlane, ereignete sich ein schweres Unglück. Eine Kolonne von 16 Arbeitern war nach einer Sprengung mit dem Wegräumen des Gerölls beschäftigt, als plötzlich erhebliche Gestein- und Erdmassen einstürzten, die einen Teil der Arbeiter unter sich begruben. Dabei wurden sechs Arbeiter schwer verletzt. In demselben Steinbruch hatte sich bereits am Tage vorher ein schwerer Unfall ereignet, indem ein Arbeiter durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß schwer verletzt wurde.

**\* Zwei Arbeiter durch Benzolgas vergiftet.** Aus Rattowik wird gemeldet: Zwei Arbeiter der Emma-Grube, die mit dem Reinigen eines Benzolgefäßes beschäftigt waren, wurden durch die Entwicklung von Benzolgasen betäubt. Wiederbelebungsversuche hatten nur bei dem einen Arbeiter Erfolg. Es liegt ein Selbstverschulden vor, da die Arbeiter die Masken nicht angelegt hatten.

**\* Ein Millionenraub in Brüssel.** Aus Brüssel wird gemeldet: Ein mit seltener Frechheit ausgeführter Juwelenraub, traf am Donnerstag den schon vor einigen Jahren von sieben Einbrüchen heimgesuchten Goldwarenhändler Coosemans, der sein Geschäft an der Waterloo-Promenade in Brüssel hat. Als gegen 7 Uhr abends die Angestellten die Schaufenster geräumt und die Schmuckschätze in einem kleinen Koffer auf den Schreibtisch des Geschäftsinhabers gelegt hatten, erlosch plötzlich sämtliches Licht in den Räumen und ein Unbekannter schlich sich durch die noch nicht geschlossene Eingangstür in das Geschäft. Den allgemeinen Wirrwarr und die Erregtheit der Anwesenden geschickt ausnützend, bemächtigte er sich des Koffers und verschwand unerkannt. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt etwa drei Millionen Franken. Man nimmt an, daß sich der Täter, während eines Teiles des Tages bereits im Keller verborgen gehalten hat.

**\* Brand eines schwedischen Dampfers.** — Drei Tote im Mannschaftsraum. Im Mannschaftsraum des 4000 Tonnen großen, im Hafen von Horsens (Dänemark) vor Anker liegenden schwedischen Dampfers „Etna“ entstand gestern Feuer. Von den 14 Mann der Besatzung gelang es nur elf, die steile Treppe hinaufzukommen. Die übrigen drei wurden von den Feuerwehrleuten, als es diesen nach etwa zweistündigem Kampfe mit den Flammen gelang, des Feuers Herr zu werden, im Mannschaftsraum als stark verkohlte Leichen gefunden. Sämtliche Verbrannten sind Schweden. Ein Heizer hat schwere Brandwunden erlitten und liegt im städtischen Krankenhaus im bedenklichen Zustande darnieder.

**\* Ein Brückenbruch in England.** Ein Teil der Hängebrücke über den Fluß Tees in der Grafschaft Durham im Norden Englands, brach am Freitag nachmittags zusammen. In dem Augenblick des Unglücks befanden sich 44 Personen auf der Brücke, die sämtlich in den sieben Meter tiefen Fluß fielen. 20 wurden hierbei verletzt. Einige von ihnen schwer.

**\* Kirchenbrand in Neapel.** — Eine berühmte Kapelle zerstört. Eine der bedeutendsten Kirchen in Neapel, Santa Maria Nuova, wurde von einer Feuersbrunst heimgesucht, wobei die Kapelle des Heiligen Grabes, eine der an Kunstschätzen reichsten Kapellen, welche an den Tagen der Karwoche das Ziel der Andächtigen bildete, fast vollständig zerstört wurde. Auch mehrere künstlerisch wertvolle Gemälde fielen dem Feuer zum Opfer.

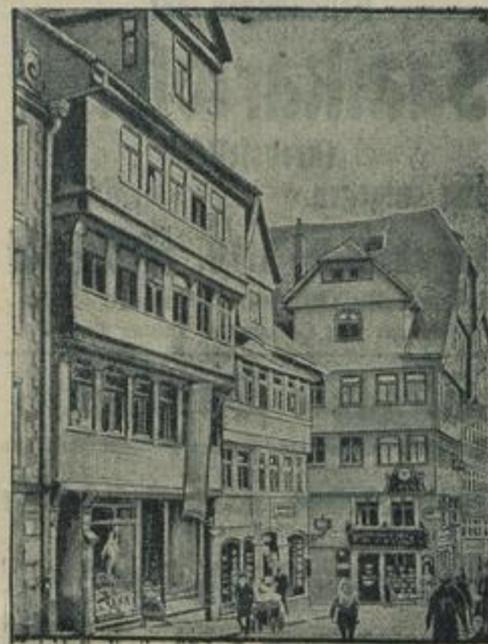
**\* Grausiger Selbstmord durch Dynamit.** Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes, verübte ein Einwohner der Stadt Salem (Oregon) auf furchtbare Weise Selbstmord. Er legte eine Ladung Dynamit unter einen Stuhl, auf dem er sich mit seinen beiden kleinen Töchtern auf dem Schoß, gesetzt hatte und brachte das Dynamit zur Entzündung. Alle drei wurden getötet und das gesamte Wohnhaus zerstört.

**\* Explosionsunglück in einer mexikanischen Munitionsfabrik.** Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Neuport, ereignete sich in einer mexikanischen Munitionsfabrik in Mexicali eine Explosion, bei der der deutsche Chemiker Franz Schulenberg, seine 17jährige Tochter und drei Wachsoldaten getötet und eine Reihe von Personen schwer verletzt wurden. In Mexicali und der amerikanischen Schwesterstadt Calexico, jenseits der Grenze wurden zahlreiche Gebäude beschädigt.

**\* Die „Los Angeles“ auf der Suche nach dem verschollenen Flugzeug.** Das Luftschiff „Los Angeles“ stieg am Donnerstag mit 50 Mann Besatzung auf, um nach dem, mit 4 Mann besetzten Flugzeug Ausschau zu halten, das am vergangenen Freitag zu einem Flugge Norfolk-Neuport gestartet war und seitdem verschollen

ist. Man nimmt an, daß das Flugzeug eine Notlandung auf dem Meer hat vornehmen müssen. Die „Los Angeles“ wird am Karfreitag nach Lakehurst zurückkehren.

**\* Ein Flug Amerika-Grönland-Europa.** Wie „Berlingske Tidende“ erfährt, begibt sich dieser Tage der Amerikaner Evans S. Schmeeling von Kopenhagen nach Grönland, um dort die Leitung der von den Amerikanern im Jahre 1926 auf dem Mount Evans errichteten meteorologischen Station zu übernehmen. Gleichzeitig hat Schmeeling die Aufgabe, die Vorbereitungen für einen neuen Grönlandflug Hassels und Trainers zu treffen, der im Juli stattfinden soll. Wie Schmeeling dem Blatt mitteilte, wird dieser Flug von einigen Geschäftsleuten in der Stadt Rochefort (Illinois) sowie von dem amerikanischen Fliegerfonds in Verbindung mit der Guggenheim-Stiftung finanziert. Benutzt werden soll ein Wasserflugzeug mit drei Whirl-Windmotoren von insgesamt 1200 PS. Das Flugzeug soll außer Hassel, dem Führer der Maschine, den Flieger Tramer und den Mechaniker Etes aufnehmen. Der Flug soll von Neuport über Neufundland, Grönland, Kestjaviit, Norwegen, Stockholm nach Kopenhagen gehen. Gelingt es, diesen Plan durchzuführen, so soll ein Rückflug mit Kopenhagen als Ausgangspunkt über die Faröer, Island, Neufundland, Neuport durchgeführt werden. Die im vorigen Jahre auf Grönland errichteten Vorratsstationen sollen vervollständigt werden. Außerdem sollen Benzindepots auf Island und in Südgrönland angelegt werden.



Die Kasseler Innenstadt gefährdet.

Seit einer Woche ereignet sich in der Kasseler Innenstadt fast täglich der für Passanten wie für Fahrzeuglenker gleich beängstigende Einsturz eines Teiles des Straßensplatters. Die riesige Serie von Wasserrohrbrüchen der verflorenen Kälteperiode hat unter dem Asphalt und dem Bürgersteig der vom Verkehr stark belasteten Straßen zu gewaltigen Verlagerungen der Sandsfüllungen und Betonierungen geführt, so daß Hunderte von Metern große Leerräume unter der Oberfläche entstanden. Durch irgendeine Erschütterung verursacht, öffnet sich dann plötzlich ein mehrere Meter tiefer Abgrund im Pflaster. — Unser Bild zeigt eine Aufnahme aus der Kasseler Innenstadt. Das Haus rechts ist unter anderem als Wohnhaus der Gebrüder Grimm bekannt geworden. In dem hohen Hause links war früher die Wilbische Apotheke. Hier wohnten die Eltern vom Dortchen Bild, der späteren Gattin Wilhelm Grimms.

## Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

41) (Nachdruck verboten.)  
Das Quartal lernen Sie ein anderes Mal kennen, wir beide sind doch noch länger in München. Und schön ist es jetzt im Frühling überall. Ich werde Ihnen heute Nymphenburg zeigen, das Sie auch noch nicht kennen. Umverstanden?“ fragte Ralph.  
Sie war es. Wieder mit ein klein wenig belästetem Gewissen. Passender wäre es wohl gewesen, sich dem großen Kreis der Bekannten anzuschließen, statt allein mit Ralph zu bleiben. Aber die Zweifelsart lockte so sehr. Einen ganzen Tag allein mit ihm in Nymphenburg, im Frühling. Wie schön würde es werden.  
Sie fuhren zur Haltestelle der Bahn, die sie nach Nymphenburg bringen sollte.  
Sie war zuerst ein wenig still während der Fahrt. Er beobachtete sie mit Entzücken. Ganz frei hatte sie sich nicht machen können von ihren Gedanken. Es war doch etwas anderes, ob man mit einem befreundeten großen Künstler durch Galerien streifte und sich Bilder und Skulpturen und Vasen und Trachten von ihm erklären ließ, oder ob man mit einem jungen Manne allein in die lockende Weite, die die Welt vor einem ausbreitete, zog. Er wußte, was sie dachte, und er lächelte.  
Sie sah wie der lachende Frühling aus, in den sie hineinfuhr. Sie trug das Kostüm, das sie sich vorgestern von dem Geld, das die Mutter ihr schickte, gekauft hatte. Ein weißes Cabardinelleid mit passender Jade, Lichtrot gepaspelt und gestickt. Dazu einen kleinen roten Glodenhut, unter dem das selbige braune Haar anmutvoll hervorquoll, ein rotes Lederhäschchen und einen roten Sonnenschirm. Der Mann glaubte, sie nie zuvor so lieblich, so bezaubernd gesehen zu haben wie an diesem Tage.  
Im Park von Nymphenburg strahlte die Sonne, plätscherten die Wasser, blühten die Blumen. Sie gingen durch die wundervollen Gartenwege und ihre Herzen taten sich auf.

Sie besichtigten das Schloß und das entzückende Lusthaus, sie standen in der Kapelle lange vor dem erregenden Magdalenaenbild. Und saßen dann wieder im Park, saßen goldfarbene Schmetterlinge durch die Luft taumeln und borchten auf das Singen der Vögel, auf das Spiel des Wassers, kühlten den Frühling rings um sich und in ihren Herzen.

Ralph Alward sagte: „Wie habe ich einen Tag erlebt, so schön wie der heutige ist.“

Und Lanny entgegnete: „Wie habe ich einen Tag erlebt, der mit diesem zu vergleichen war. Ganz neu erscheint mir das Leben.“

Der süße Zauber, der von dieser Zweisamkeit ausging, die sie bis heute doch noch nicht vollständig getannt hatte, berauschte sie. Sie fühlte: so wunschlos glücklich kann man nur zu zweien sein.

Der Mann fragte: „Ist es in diesem Lenz zum erstenmal, daß Ihr Herz blüht, keine Lanny? Hören Sie zum erstenmal die süße Melodie, die Ihre Seele singt?“

Sie sagte: „Zum erstenmal!“ Und ihre Augen versanken in die seinen.

Ralph erzählte: „Ich glaubte diese Melodie der Seele schon ein paarmal zu hören, aber immer war sie falsch, immer trog sie mich bis jetzt. Ich war früher verliebt, aber ich liebte nie, Lanny. Und nie zuvor waren meine Beziehungen zu einer Frau bisher von Dauer. Alles war immer in wenigen Wochen wieder zu Ende.“

„Warum?“ fragte sie.

„Weil es keine Liebe war, bloß Verliebtheit, törichte Tändelei. Und dann hat ein anderer Mensch es ja auch nicht leicht mit mir. Das weiß ich genau. Und kann mich doch nicht ändern. Es ist schwer, immer mit mir zu leben, immer mit mir zu sein. Sie lächeln, Lanny, Sie glauben es nicht?“

„Ich glaube es nicht,“ sagte sie andachtsvoll.

„Ich wollte nicht heiraten,“ offenbarte er sich weiter. „Ich dachte früher, ein Künstler müsse frei sein. Ungebunden. Ich glaubte auch, es gäbe keine Frau, die mit mir und mit der ich sein könnte für die Zeit meines Lebens. Ja, Lanny, so seltsam, so verkehrt dachte ich früher.“

Sie fragte: „War es verkehrt?“

Er sagte sehr ernst: „Jetzt weiß ich, daß nur in der Verbindung von Mann und Frau der Mensch sich vollenden kann. Daß der Mann ein Nichts ist allein, ein Gott mit dem geliebten Weibe.“

Sie schwieg und lächelte. Sie war wie in einem seltsamen Traum. Er sah ihre Verfunkenheit und wagte es, den Arm leicht um ihren Nacken zu legen. Sie erschauerte, aber sie wehrte ihm nicht.

Lanny,“ sagte der Mann in großer Innigkeit. „Süße Lanny!“

Menschenstimmen hinter ihnen schreckten sie auf. Einige Ausflügler kamen, setzten sich auf eine Bank in der Nähe. Der Zauber war zerrissen. Sie erhoben sich und gingen.

„Wir wollen nach München zurück,“ schlug Ralph vor, „und dort essen, nicht wahr?“

Sie fragte: „Zusammen essen? Muß ich denn nicht nach Hause?“

„Der Tag gehört mir,“ meinte er sehr entschieden. „Seien Sie lieb, Lanny, machen Sie keine Entwendungen.“

Sie ließ ihn gewähren. Sie waren sich nun ja auch schon so nahe gekommen, daß sie beide wußten: sie gehörten zueinander. Und wären die Menschen nicht störend plötzlich erschienen, so wäre Lanny vielleicht jetzt schon Ralph Alwards Braut.

Die Zauberstimmung senkte sich wieder über sie. In der Bahn saßen sie Hand in Hand, als müßte es so sein. Sie sprachen nicht viel, aber sie saßen sich wieder und wieder in die Augen, lächelten sich an und verstanden sich.

Ralph führte Lanny ins Künstlerhaus. Sie kannte es nicht. In dem schönen, stimmungsvollen Raum fanden sie einen kleinen Tisch, an dem sie ziemlich unbeobachtet sitzen konnten.

Ralph Alward stellte das Menü zusammen und als die Speisen aufgetragen wurden, als der Sekt in schäumenden Reichen vor ihnen schäumte, da war es Lanny wieder, als ob sie ein Märchen erlebe.

(Fortsetzung folgt.)

**Gasthof z. Schwarz. Kob**  
Am 1. und 2. Osterfeiertag  
**feine Ballmusik**  
Mit ff. Speisen und Getränken, Kaffee  
und Kuchen wartet bestens auf und sieht einem  
zahlreichen Besuch freundlichst entgegen.  
Arthur Hanta.

**Gasthof z. Stenz.**  
Am 2. Osterfeiertag von 5 Uhr ab  
**feine Ball-Musik.**  
Bestellungen auf  
**Saatkartoffeln**  
(krebssafte)  
nimmt entgegen.

**Düngerhandels - A.-G. zu Dresden**  
Zweigstelle Ottendorf - Okrilla - Süd.  
Fernsprecher Amt Hermsdorf b. Dresden Nr. 10.

**Elegante Damenhüte**  
für Frühjahr u. Sommer in allen Farben u. Breislagen  
sowie  
**Trauerhüte und Schleier**  
empfiehlt

Alice Richter, Ortsteil Cunnersdorf  
Radeburgerstraße 55.

**Gasthof zum Hirsch.**  
Am 1. Osterfeiertag  
**Besangs-Konzert**  
ausgeführt vom  
**Männergesangs-Verein Cunnersdorf**  
Saalöffnung: 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.  
Nachdem  
**feiner Ball.**  
Vorverkauf: Gasthof z. Hirsch, Buchhandlung H. Rühle,  
und bei den Mitgliedern.  
Um gütigen Besuch bitten  
Rob. Lehnert M.-G.-V. Cunnersdorf.

**Gasthof zum Hirsch**  
Am 2. Osterfeiertag von Nachmittag an  
**feine Ball-Musik.**  
Für Küche und Keller ist an beiden Feiertagen aufs  
Beste geforgt und sieht recht zahlreichen Besuch freundlichst  
entgegen.  
R. Lehnert u. Frau

**Gasthof zu Cunnersdorf**  
An beiden Osterfeiertagen  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
Mit ff. Speisen und Getränken, Kaffee  
und Kuchen wartet bestens auf und sieht zahl-  
reichem Besuch freundlichst entgegen.  
Paul Seidensticker u. Frau.

**Moderne Küchen**  
**Einzel-Möbel**  
**Schlaf- u. Speisezimmer**  
sowie  
Bau- und Reparaturarbeiten  
liefert preiswert  
**Ernst Bergmann, Hermsdorf b. Dr.**

Donnerstag, den 28. März 1929 verschied nach längerem schweren Leiden mein  
lieber Mann, Vater und Schwiegervater  
**Herr Kantor i. R. Karl Schulz**  
Prerow-Darss, Berlin, Ottendorf-Okrilla, den 28. März 1929.  
In tiefer Trauer  
Martha Schulz, geb. Mogilowsky Dr. med. Heinz Förster  
Gertrud Schulz Käte Förster, geb. Schulz  
Liesbeth Schulz  
Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. März 1929 in Prerow-Darss statt.

**Soeben erschienen:**  
**Das führende Schlager-Album**  
**Band 12**  
**Zum 5 Uhr-TEE**  
mit 19 der z. Zt. besten Tanz- u. Lieder-Schlager  
für Klavier mit vollständigen Texten! Ungekürzte Original-Ausgaben!  
INHALT:  
1. O Mädchen, mein Mädchen. Lied  
aus dem Singspiel „Friederike“  
von Franz Lehár  
2. Kennst du das kleine Haus am  
Michigan-See. Lied und Slow-  
Fox . . . von W. R. Heymann  
3. Was weißt denn Du, wie ich ver-  
liebt bin. Lied und Boston  
von W. Jurmann  
4. Für einen Fliederstraß. Quick-  
Foxtrot . . . von Will Meisel  
5. Hallo Margot. Lied und Slow-  
Fox . . . von Fred David  
6. Schlaf ein, blond Engelchen. (Ay,  
Ay, Ay) Lied u. Serenade (Tango)  
von O. P. Freire  
7. Aber heute sind wir fidel. One-  
step . . . von H. Otten  
8. Es war einmal ein treuer Husar.  
Marschlied . . . von H. Frantzen  
9. Das war in Bonn am Rhein. Lied  
von F. Stipschütz  
10. Drunt in der Lobau. Lied und  
Slow-Fox . . . von H. Strecker  
11. Wenn zwei Blondinen. Lied  
und Foxtrot  
von Fredy Raymond  
12. Ich hätte Dich so gerne noch  
einmal gesehen. Lied u. Tango  
von W. Engel-Berger  
13. Er ist nur Barspieler. (The Jazz  
Singer) Lied und Slow-Fox  
von J. V. Monaco  
14. Crépuscule. Tango  
von Ed. Bianco  
15. Du bist als Kind zu heiß ge-  
badet worden. Onestep  
von Ed. May  
16. Ein Lied aus Hawaii. Lied und  
Slow-Fox . . . von M. Baldoni  
17. Zieh Dich wieder an Josefina.  
Lied u. Foxtrot von R. Katscher  
18. Darum trinken wir noch eins.  
Marschlied aus der Operette:  
„Drei arme kleine Mädels“  
von Walter Kolko  
19. Lotoblumen. Valse Boston  
von E. Ohlsen  
Wunderv. Ausstattung **Preis RM. 4.—** Künstler. 6-Farbenlitho  
Die früher erschienenen Bände seien hier empfehlend in Erinnerung gebracht.  
Vollständige Inhaltsverzeichnisse bitte kostenlos zu verlangen.  
**7 verschiedene Bände in eleganter Kasette für nur RM. 28.— erhältlich.**  
Zu beziehen durch  
jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch den Verlag  
**Anton J. Benjamin, Leipzig C 1, Täubchenweg 20**

**Ostermädchen**  
zur Tagesaufwartung ge-  
sucht.  
Näheres in der Geschäfts-  
stelle dieses Blattes.  
**Unterhaltener**  
**Kinderwagen**  
billig zu verkaufen.  
Näheres in der Geschäfts-  
stelle dieses Blattes.

**Danksagung.**  
Jedem, der an  
**Rheumatismus**  
**Ischias oder Gicht**  
leidet, teile ich gern  
kostenfrei mit, was meine  
Frau schnell und billig  
kurierete. 15 Bfg. Rück-  
porto erbeten. Auskunft  
nur schriftlich.  
**H. Müller**  
Obersekretär a. D.  
Dresden 257  
Rennstädter Markt 12.

**Max Thronicke**  
Bildhauer u. Steinmetzstr.  
**Lausa, am Friedhof**  
empfiehlt sich zur Ausführung  
von **Denkmälern, Ein-  
fassungen, Erneuerung  
alter Monumente** usw.  
Bauarbeiten jeder Art.

**Continental-**  
**Strassenkarte**  
für Rad- und Kraftfahrer  
Preis 75 Bfg.  
**Herm. Rühle**  
Buchhandlung

**Osterkarten**  
**Osterhasen u. Pappier**  
in verschiedenen Größen zum Füllen.  
**Zuckertüten**  
empfiehlt  
**Buchhandlung H. Rühle.**

**Bekanntmachung.**  
Um diejenigen Einwohner, welche diesen Winter länger  
als ein Monat ohne Wasser waren, etwas zu entschädigen,  
da sie ihren Wasserzins doch bezahlen müssen, ist unterzeich-  
neter Ausschuss ermächtigt worden, für nicht geliefertes  
Wasser auf Kosten die es angeht den Wasserlosen am  
2. Osterfeiertag mittag 13 Uhr im „Hirsch“ einen  
kleinen  
**Imbiss mit Freibier**  
zu verabreichen.  
Wasserkarten sind mitzubringen. Von jeder Familie  
können nur 2 Personen berücksichtigt werden.  
Ottendorf-Okrilla, am 30. März 1929.  
Der Ausschuss.  
L. A.: P. R., I. L.

**Saathafer, Goldregen,**  
**Weisshafer 1. Absaat**  
gibt ab  
**Düngerhandels - A.-G. zu Dresden**  
Zweigstelle Ottendorf-Okrilla-Süd  
Fernsprecher Amt Hermsdorf b. Dresden Nr. 10.  
Drucksachen liefert Buchdruckeri  
Neumann Rühle.





## Der österliche Gedanke.

In den Alttag hinein klingen wieder die Oster-  
glocken und verkünden die Auferstehung des Herrn.  
Nach hartem Kampf mit dem strengen Winter steht  
die Mutter Erde im Schmutz des jungen Grüns, und  
gleich Siegeszeichen flattern zierliche, leuchtende Blätt-  
chen im Winde. Die Welt ist neu geboren zu einem  
neuen Dasein, zu einem neuen Kreislauf, wie er sich  
alljährlich vollzieht.

Auch der Mensch steht in dem freundigen Wieder-  
erwachen nicht abseits, auch in ihm regen sich neue  
Kräfte. Aber ihm, der Krone der Schöpfung, ist das  
wunderbare Geschehen des Frühlings nicht nur ein  
unterbewusster, uralter Vorgang; vermittels seines  
Verstandes und seiner Gedanken übersteht er die Vor-  
gänge, und er bezeugt, daß die immer neuen, immer  
schöneren Gestaltungen des aufblühenden Lebens nach  
zweiten Gesetzen erfolgen. Der Mensch stellt sich bewußt  
in das Ringen der nach dem Licht strebenden Natur  
und nutzt seine Kenntnisse und Erfahrungen, indem er  
sich die Umwelt zu seinem eigenen Fortschritt dienstbar  
macht. Unermüdet sind seit Jahrtausenden die Wissen-  
schaftler aller Völker am Werk, um tiefer in die Ge-  
heimnisse der Welt und des Lebens zu dringen. Ein  
fast ununterbrochener Weg führt von dem Werkzeug  
des Urmenschen bis zu den vollendeten Maschinen der  
Begenwart. Der Mensch gebietet heute über die Ele-  
mente, die Erde und das Wasser, das Feuer und die  
Luft. Noch geheimere Kräfte hat er der Natur ab-  
gerungen: die ungeheuren Kräfte der Elektrizität ge-  
horchen seinem Willkür. Wie wunderbar sind die neuesten  
Atomforschungen, die es ermöglichen, einen Stoff in  
einen anderen zu verwandeln!

Und rastlos wandert diese Zeit, in gewaltigem  
Rhythmus reißt sie die Menschen mit sich zu immer  
Neuem, immer Größerem. Zeit und Raum scheinen sich  
unter den schnellen, beflügelten Schritten des modernen  
Menschen mehr und mehr zu verringern. Nach weis-  
umspannenden Mächten greift der lähne Mensch unserer  
Zeit, und sein Stolz hebt sich ins Gewaltige. Und doch,  
wie rastlos er auch vorwärts strebt, wie viele Geheim-  
nisse der Natur auch erschleiert vor ihm liegen, die  
Erdegebundenheit hat auch der Mensch der allerneuesten  
Zeit nicht von sich abschütteln können. Wohl schafft er  
viel, wohl sind seine Kräfte groß, größer wohl als je  
in anderen Zeiten der Weltgeschichte; aber dennoch  
bleibt er ein Geschöpf des noch Größeren, des noch  
Mächtigeren, ein Geschöpf des unerforschlichen Geistes  
des Weltalls. Welche Wege er auch wandeln mag, der  
Mensch kann nur dort seine Pfade ziehen, wo Gott sie  
ihm vorgezeichnet hat. Wohin auch die schnellsten  
Maschinen den Menschen führen mögen, er flieht dem  
Gesicht nicht, das über ihm waltet. Denn all das, was  
unser Verstand und unser Sinn erschafft, alle die ge-  
lösten Rätsel der Welt, sie sind und bleiben immer nur  
ein Bruchteil des Alls, sie sind ein kleiner, winziger  
Ausschnitt nur aus dem großen Weltgeschehen. Oft  
steht es deutlich vor unserem Auge und es ergreift die  
Tiefen unseres Herzens, alles was wir mit den Kräften  
des Verstandes schaffen können, vermag uns nicht  
vollends zu befriedigen. Wir alle tragen in uns die  
Sehnsucht nach etwas Höherem, Größerem, nach etwas  
Heiligem. Wohl kann im Kampf der Sieg über die  
Natur unser Herz höher schlagen und die geheime Seh-  
nsucht vergessen machen. Immer wieder aber kommt die  
Stunde, in der das Verlangen nach dem Unfasslichen,  
Ungreiflichen den Menschen erfüllt und ihn ruhelos  
macht. In diesen stillen Stunden geht uns die Er-  
kenntnis auf, daß unser Leben erst dann erfüllt ist,  
wenn wir mit teilhaben an der Ewigkeit, wenn wir  
nicht nur ein vergehendes Sandkorn im Meere sind,  
sondern ein lebendiger Baustein im Reiche Gottes.  
Denn jedem Menschen ist seine Sendung tief ein-  
gegraben, jeder fühlt mehr oder minder klar und be-  
wußt die Aufgabe in sich, an einem geistigen Reich mit-  
zuarbeiten, das von dem Werden und Vergehen der  
Welten unabhängig ist.

Gerade in dem modernen Menschen, der durch die  
Zeit des Materialismus und der Gottesleugnung ge-  
brütet, der in dem entsetzlichen Blutbad des Krieges  
schwer entwertet wurde, in dem Menschen unserer Zeit  
regt sich lebhaft das Bedürfnis, in dem Leben, wie es  
sich ihm bietet, einen tieferen Sinn zu finden. Eine  
geistige, eine seelische Erneuerung des Menschen-  
geschlechts bereitet sich vor. Ein neues Ostern steht vor



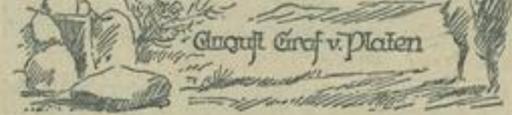
der Türe, das manchem vereinsamten Herzen, manchem  
ungläubigen und zweifelnden Geiste den Weg weisen  
wird aus der Nacht der Verblendung in das Licht  
ewiger Wahrheiten. Das Erlösungswort von Golgatha,  
das wie kein anderes der Weltgeschichte den Menschen  
einen Beweis von der Tiefe und Kraft der Liebe gab,  
ist wieder lebendig geworden. Der Gottesgedanke, das  
Wissen, daß die Wege unseres Lebens sich nicht im  
Staub der Erde erschöpfen dürfen, ist wieder erwacht,  
und man sucht das Symbol der Liebe, das Schlacken  
verkrusteten, wieder im alten herrlichen Glanz ersehen  
zu lassen.

Begreifen wir die Zeichen der Zeit, erkennen wir,  
daß der Mensch nicht Sklave seiner Technik und Knecht  
der Maschine sein darf, daß über allem die sittlich-religi-  
öse Erhebung stehen muß, dann bietet uns der öster-  
liche Gedanke eine Kraftquelle besonderer Art. Denn  
Ostern lehrt uns, daß der Kampf um das Ewige nicht  
vergeblich ist, daß jedem, der sich wahrhaft müht, eine  
Erneuerung zuteil wird, über die das Licht des Auf-  
erweckungstages einen feierlichen Glanz sendet.

## Osterfeier

Die Engel spielen noch ums Grab  
Doch er ist auferstanden!  
O trüg ich meinen Pilgerstab  
Nach jenen Morgenlanden,  
Zur Felsenkluft  
Mit hohler Gruft,  
Denn er ist auferstanden!

Wer nur sein eigener Größe war,  
Geht unter in dem Staube,  
Mit jener lichten Engelschar  
Verschwifert nur der Glorbe:  
Wer liebend strebt,  
Solang er lebt,  
Der hebt sich aus dem Staube!



## Immortellen.

Aus Sage und Legende.

Eine alte Legende erzählt, Gott habe Immortellen schon  
auf Adams Grab pflanzen lassen, als Zeichen der Ver-  
heißung, daß, wenn die Menschheit auch gesündigt hätte,  
sich die Unsterblichkeit dennoch bliebe. Dem Volksmunde  
nach sollen alle Immortellen gelb gewesen sein, aber auf jene,  
die auf Golgatha blühten, sei des Heilands Blut geflossen  
und habe sie rot gefärbt. Die ersten dieser roten Immo-  
rtellen soll Johannes gepflückt und als Andenken an seinen  
Herrn und Meister stets bei sich getragen haben. Ihre  
Kraft habe, so erzählt die Sage, den Jünger vor jeder  
Gefahr behütet, und als er später der sterbenden Gottes-  
mutter auf die Brust gelegt, seien, weil die Blumen mit  
des Heilands Blut getränkt waren, Engel zur Erde ge-  
stiegen, um Maria in die Arme des göttlichen Sohnes hin-  
aufzutragen.

Nicht Immortellen gibt es übrigens in einzelnen Orten  
der Welt, wie in der Prignitz. Diese zeigen als besondere  
Eigentümlichkeit fünf Blütenblätter in Kreuzesform, die  
der naive Volksglaube ferner Tage als die fünf Wunden  
Christi deutete. Zur Erinnerung an Christi Wunden und  
an Johannes sollen die Johanniterritter mit Vorliebe am  
Karfreitag Immortellen gesucht und unter dem Gesang  
eines Passionsliedes zum Kreuz zusammengeführt haben.  
Auch sie trugen es als Talisman beständig bei sich, der  
ihnen zum letzten, friedlichen Tod verhelfen sollte, wie er  
dem Johannes beschieden gewesen.

Eine märkische Sage berichtet, ein Tempelritter habe  
die Rose von Jericho nach der Mark verpflanzen wollen  
und dazu eine dieser Pflanzen von Jerusalem hierher ge-  
bracht, die aber im Sande der Mark zur Strohblume ver-  
kümmert sei. Scheinbar hat die Sage einen wahren Hin-  
tergrund. Es mögen wirklich Johanniterritter gewesen  
sein, die, als die Sarazenen sie aus dem gelobten Lande  
wieder vertrieben, Immortellen als Erinnerung von dort  
mit nach dem Abendlande brachten, denn eigenartigerweise  
breitet sich die Pflanze vorwiegend in nächster Nähe ebe-  
maliger Johanniteransiedlungen aus, während sie sich  
weder in Schottland noch in England findet, wo man den  
Ordnensrittern die ererbte Niederlassung verwehrt.

Nachdem man längere Zeit die Immortellen, die im  
Volksmunde auch wohl Rahenspöthen genannt werden,  
weniger beachtete und Palmten wie Sommergrün als winter-  
lichen Graberschmuck bevorzugte, lehrte man allmählich

## Osterhistorie und Osterbräuche.

Das wundertätige Wasser. — Süße Gaben. — Geisterver-  
treibung. — Das Ei als Symbol. — Der Ursprung des  
kirchlichen Dramas.

Ursprünglich wurde das Auferstehungsfest in der Chris-  
tlichen Kirche lateinisch mit Pascha, das heißt Durchzug oder  
Uebergang, bezeichnet, der Name Ostern geht auf das um  
dieselbe Zeit fallende Fest der germanischen Göttin Ostara  
zurück. Zu den meist gepflegten Osterbräuchen gehört un-  
streitig das Schöpfen des Osterwassers. Der Volksglaube  
von der besonderen Reinigungskraft des am Ostermontag  
vor Sonnenaufgang aus einem frischen Quell geschöpften  
Wassers ist uralte. Noch heute finden wir im Thüringischen  
und im Harzgebiet den sonderbaren Brauch der Oster-  
morgenwaschung an frischen Quellen. Die christliche Kirche  
lehnte bei ihrer Missionierung der Heiden sehr gerne ihre  
Feste und Gebräuche an deren Sitten an, um sie leichter  
an die christliche Lehre zu gewöhnen. Und so finden wir  
denn als Gegenstück zu dieser Osterwaschung die Weihe  
des Osterwassers am Karfreitag früh. Dieses Osterwasser  
wurde dann zur Taufe für die Neuaufgenommenen benutzt,  
wobei also deutlich die Anlehnung an den Kult der alten  
Germanen zum Vorschein kam.

Auch noch andere Osterbräuche zeigen deutlich den Zu-  
sammenhang mit dem alten heidnischen Frühlingfest. Das  
Frühlingfest begann mit einer Wanderung zur „Ras-  
stätte“, zu den Versammlungsstätten und Leidenfeldern,  
mit der Sammlung von Gaben und ihrer Verwendung  
zum gemeinsamen Mahl der Lebenden und der Seelen der  
verstorbenen Angehörigen. Daran schlossen sich dann lustige  
Spiele und Tänze, deren Abschluß eine symbolische Ver-  
treibung der Geister war. Das christliche Gegenstück dazu  
finden wir in der Sitte, sich zu Ostern mit süßen Gaben  
zu beschenken und diese Gaben am Ostermontag vom  
Priester weihen zu lassen.

Ein anderer Volksglaube meint, daß Ostern eine be-  
sonders günstige Zeit für Schatzgräber sei. Zu Ostern, so  
sagte man nämlich, weilten die Geister, die sonst die Schätze  
hüten, unter den Menschen. Wenn man sich nun um diese  
Zeit an die Schatzgräberei mache, dann müsse man natürlich  
schweigen, um diese Geister nicht zu verärgern. Aber man  
ging um die Osterzeit auch gegen diese Geister vor, um  
sie zu vertreiben. Da wurden alte Beisen verbrannt, auf  
denen die Hexen ihre Ritte ausführten, Glöckchen und  
Osterratschen sollen die Geister vertreiben, ferner glaubt  
man gegen sie etwas tun zu können, indem das ganze Haus  
von oben bis unten reinigtmacht wird, der Kehrreiß und  
alles alte Stroh und Ueberbleibsel verbrannt werden. Man  
kennt auch in verschiedenen Gegenden die Sitte, einen  
Baum oder Pfahl aufzustellen, den man mit Fittler-  
und Stroh puppen geschmückt hat, damit sich die Geister um sie  
verlammen, und so den Menschen fernbleiben. Alsdann  
zündet man den Pfahl oder Baum an, um die Geister zu  
verbrennen. Die Ostertänze, die heute noch in vielen Dör-  
fern aufgeführt werden, sind auf diese Sitte des Verbren-  
nens zurückzuführen, weil nämlich die Älten, wenn der  
Pfahl oder Baum lichterloh brannte, Freudentänze um ihn  
herum ausführten, daß nunmehr die Geister verbrannt  
seien.

Zwei sehr bekannte Symbole des Osterfestes sind der  
Osterhase und das Osterrei. Das Osterrei soll in seiner Reih-  
heit und Unberührtheit an den Heiland erinnern, die es  
umgebende harte Schale symbolisiert die Grabhülle, in die  
man den Welterlöser gelegt hat. Die Gestalt des Oster-  
hasen geht auf einen alten germanischen Matrosen zurück,  
der auch hier wieder die enge Verbundenheit des Menschen  
mit der Natur aufweisen will.

Weniger bekannt dürfte sein, daß das deutsche kirchliche  
Drama sich eigentlich aus alten Osterpielen entwickelt hat.  
Die Art, beim katholischen Gottesdienst, am Karfreitag, bei  
der Verlesung der Passionsgeschichte, die verschiedenen han-  
delnden Personen in Rede und Gegenrede miteinander  
sprechen zu lassen, hat auf das naive Volksgemüt so großen  
Eindruck gemacht, daß man sie bald erweitert hat. So wur-  
den zunächst die Vorgänge am Grabe des Auferstandenen,  
wo die das Grab besuchenden Frauen mit dem Engel spre-  
chen, in Form von Wechselgesprächen gebracht, die wie  
Theater aufgeführt wurden. Man erweiterte die Darstel-  
lung, schuf neue Rollen und handelnde Personen, ging auch  
schließlich dazu über, die Sprecher in verschiedene Kostüme  
zu kleiden. So hatte man denn bald eine Art Osterpiel  
zusammen, bei dem sämtliche handelnde Personen, die  
Frauen und die Engel in Rede und Gegenrede ihre Rolle  
vorführten. Schließlich folgte dann noch eine wirkungsvolle  
Darstellung der Begegnung Maria Magdalenas mit dem  
Auferstandenen, womit der Grund für das deutsche kirchliche  
Drama gelegt war. Das war aber gleichzeitig der Beginn  
des weltlichen Dramas; denn allmählich im Laufe der Zeit  
traten bei der Aufführung dieser kirchlichen Osterpiele auch  
weltliche Dinge hervor. Diese Osterpiele, die etwa um das  
zehnte Jahrhundert herum ihren Anfang genommen haben,  
haben sich in vielen Ortsgassen Deutschlands bis in unsere  
Zeit hinein erhalten.



# Der Eierschieber

EINE OSTERANEKDOTE VON  
CARL FERDINANDS

Im Rheinland besteht ein alter Osterbrauch; die Kinder treiben mit den hartgekochten bunten Ostereiern eine Art Glücksspiel, das eine schlägt mit der Spitze seines Eis auf die Spitze des gegnerischen Eis, eins von beiden zerplatzt hierbei und gehört dem, dessen Ei ganz blieb. In der richtigen Gegend, um Bonn, Köln und am Niederrhein, gibt es Jungen, die mit diesem „Kippen“ dreißig und vierzig Eier gewinnen, aber sehr selten so viele; denn schließlich geht auch die härteste Schale einmal zu Bruch, so daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. In der schlimmsten Zeit, als Frau Saluta herrschte und ein Ei Tausende, Zehntausende oder Millionen wert war, wollte einer, daß sie doch in den Himmel wüchsen und ihm Milliarden in den Schoß würfen, was aber schließlich nicht geriet.

Damals hauste in einem Dorf auf dem Vorgebirge zwischen Köln und Bonn, das nicht an der Eisenbahn liegt, ein landfremder Mensch namens Stabinsky, der irgendwie mit der Besatzung gekommen war, wenig arbeitete und mit seiner verschüchterten Frau und seinem fixen, zwölfsährigen Sohn Marian allerhand Geschäfte betrieb, hinter die man nicht recht blicken konnte. Der Marian, bei der Dorfjugend,



die gutmütig war wie alle rheinische Jugend, gelitten, ohne daß er gerade gute Freunde gehabt hätte, kam am Ostersonntag mit einem grünen Ei, schob sich an eine Gruppe kippender Jungen heran, sah dem Spiel eine zeitlang zu und tat schließlich mit, der Erfolg war ungeheuerlich, er gewann in kurzer Zeit alle Eier, die seine Mitspieler bei sich hatten, seine Taschen strotzten wie Milchkübel. Man sagte ihm ins Gesicht, daß er ein Lege-Ei genommen habe, aber Marian trauete die niedrige Stirn, kräufelte seinen dichten, schwarzen Haarschopf und wies mit einer großen Geste, wie ein Volksredner, diese schändliche Verdächtigung ab; zum Beweise zeigte er auch sein Ei, ließ sogar zu, daß es genau betrachtet, sogar in der Hand flüchtig gewogen wurde. Und es war wahr, die Sachverständigen konnten an dem Wunderer keinen Fehler finden. Die Schale war echt, es hatte das nötige Gewicht und auch eine Verletzung zeigte sich nicht. Da mußten die Mitspieler betrübt abziehen und dem Marian ihre sechszwanzig Eier lassen; das war noch vor dem Hofamt, und Marian verschwand eiligst.

Ehe das Amt richtig anfing, hatte er mit seinem Mirakel schon hundertdreißig Eier; nachher als die Kirche aus war, blühte in dem wohlhabenden Dorf noch hier und da sein Weizen, und es stieg die Strede auf zweihundert- unddreißig. Nachmittags, als die Heimat ausgeplündert war, verlegte er sein Geschäft in die umliegenden Dörfer; hatte er die Taschen voll (er nahm sich auch, wie es damals üblich war, einen alten Kuckuck mit), so raste er nach Hause und brachte die Beute in ein Verbörgnis. Denn Vater Stabinsky sollte von der Finanzoperation seines Spröß-

lings durchaus nichts erfahren, da dieser das Geld, was er zu erlangen hoffte, in besonderer, dem väterlichen Eingriff entzogenen Weise anlegen wollte; Vater Stabinsky war nur gut dazu gewesen, vermittelt einer alten verrosteten Blumenpritze, die der ehrliche Marian irgendwo ausgegabelt hatte, heißes Paraffin durch ein kleines, haarfeines Loch in das vorher ein wenig ausgelegene Innere des Eis zu besorgen, was nach einem sorgfältigen Verjuche diesem Erzeugnis des Hühnervogels eine verrückte Härte, Elastizität und Dauerhaftigkeit verlieh.

Als Marian im Kaninchenstall abends seine Sammlung betrachtete, waren es unzählige Eier, Eier nicht nur aus seinem Heimatdorf, sondern auch aus Hemmerich, Bohdorf, Brenig, Rösberg, Werten, der halbe Landkreis Bonn war da vertreten. Aber wie das häßliche Spiel das mit sich brachte, keines ganz, alle mit zerklüfteter Schale, so daß sie sich im besten Falle nur ein paar Tage halten konnten. Als er nun am folgenden Morgen den Raubzug fortsetzen wollte und seine Hoffnungen bereit waren, auf hundert Grad zu steigen, zeigte es sich, daß ein jäher Umschwung in der Konjunktur eingetreten war. Sobald er mit seinem grünen Wunderer kam, lachten ihn die Jungen aus und riefen ihm anzügliche Reden nach. Marian schloß daraus mit Recht, daß auch in Hemmerich, Bohdorf, Rösberg und Werten kein Geschäft mehr zu machen und daß in der ganzen Umgebung ein übles Gerücht entstanden sei.

Er ging also in den Kaninchenstall und überlegte, ahnte aber nicht, daß auch die ganze Dorfjugend, alle Jungen, die seine Opfer geworden waren, zusammen saßen und überlegten. Und die hatten im Hause nebenan einen scharfen Beobachter, der ein Kad besah und zu melden bereit war, wenn Marian sich aufmachte. Denn das war klar, er wollte die Eier, die damals einen tüchtigen Wert besaßen, verkaufen; somit konnte man ihn. Man wußte nur nicht, ob Vater Stabinsky mit im Bunde sei.

Wie nun in der grauen Frühe des nächsten Morgens Marian, ehe sein Vater erwacht war, mit einer schweren Kiepe in der Richtung nach der Eisenbahn sich durchs Dorf schleichen wollte, hinderte ihn niemand daran. Kaum war er aber um die Ecke, rannte die ganze Jungenschaft hinterher, man ließ ihn durch den Wald bis dicht vor das nächste Dorf laufen, denn ein Ei hat schließlich auch sein Gewicht, da plötzlich stehen rechts und links und vorn und hinten handfeste Jungen mit Masten vor. Kläffend zieht



man dem Ueberräshen, Kreischenden, Tobenden die Hofe aus, und nachdem man ihn aus der Ferne noch den läßlichen Rat: „So, nun fahr' nach Bonn!“ zugerufen hat, verschwindet man mit dem kostbaren Kleidungsstück in den Wald.

— Eigentlich war's ja nur ein Feldhase, der aufgereckt davon eilte und gerade noch seinen blütenweißen Stummelschwanz sehen ließ. Was tut's? Kinder sind so selig in diesen unschuldigen Illusionen. Lassen wir ihnen recht lange diese Unbefangenheit. Sie werden es uns später danken, wenn sie erwachsen sind und nicht mehr Ostereier suchen.

Richt? Glücklicherweise ist es noch Brauch, daß auch die Erwachsenen einander beim Fest der Auferstehung und der Liebe Freude machen. Es braucht ja nicht immer unbedingt etwas „Praktisches“ zu sein. Oft sind es gerade die kleinen Dinge, die die größte jubelnde Freude auslösen — beispielsweise ein Paar Verlobungsringe. Ein Bild in die Familienanzeigen zeigt, daß auch noch heute dieser Osterbrauch stark gepflegt wird. Das ist gut so. Jedes nachfolgende Osterfest wird dann zu einem doppelten Festtag, zu einem doppelt seligen Gedenken. Die schönsten Osterfreude aber ist es, wenn sich zwei Menschen, die lange entzweit waren, wieder die Hände reichen, wenn alter Haß und altes Mißtrauen schwinden im Zeichen der Auferstehung und der Liebe.

Trotz aller hohen gesegneten Empfindungen, die uns Ostern bewegen, wird man doch mit Recht auch die materiellen Genüsse nicht vergessen. Ostern ist ja ein fröhliches Fest, und fröhlich zu sein mit den Frühlingslicht und der, dessen Auferstehung wir feiern. Und so füllen denn bald Gäste das Haus. Die Hausfrau hat viel Arbeit gehabt in den Vortagen, und doch ist sie innerlich froh, daß sie wieder einmal die Wirtin spielen darf. Freilich: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil“. Fast wäre doch noch im letzten Moment der Braten angebrannt, und was für Sorgen gab es darum, ob der Kuchen auch gut geraten würde. Nun aber ist alles wieder gut. Die ersten Frühlingsblumen leuchten über die weingedeckte Tafel hinweg, wader schmaulen die Gäste, und Feiertagsstimmung ist ringsumher. „Saurer Wocher, frohe Feste.“ Ein wahres Wort!

Und dann der Osterparzierung! In trauriger Zweifamkeit oder sonst in Gemeinschaft lieber Menschen geht es hinaus in den erwachenden Frühling. In tiefem Blau laßt der Himmel, warme Sonnenstrahlen umföhen uns, und im Walde gar ist es wie in einem weiten, hochragenden Dom. Es ist so gut, oder wie am Alltag Lixen Herzer

Trotz des laulichten Wetters konnte sich Marian mit seiner Kiepe ohne Bekleidung in den dichtbewohnten Dörfern an der Eisenbahn nicht leben lassen, er trat daher den Rückzug an, leuchtender als vorher, da er so früh wie möglich nach Hause wollte. Wenn ein Mensch kam, duckte er sich ins Gebüsch, und durchs Dorf sprang er wie ein geheimer Fuchs. Schließlich kam er an und fand an der Tür keine Hoje vor, allerdings ohne das grüne Wunderer, das



in der rechten Hosentasche gesehen hatte und der wahrgenommen worden war, nun besah es die feindliche Jugend und verlor sich im Inneren.

Da beriet sich Marian mit seinem Vater, aber der fürchtete die Nachbarschaft und wollte die kostbare Last auch nicht forttragen, die Frau erst recht nicht. So hieß es durchhalten und nicht verzweifeln und essen, essen, essen. Es verlautet aber, daß Stabinsky nachher jahrelang keine hartgekochten Eier leben mochten.

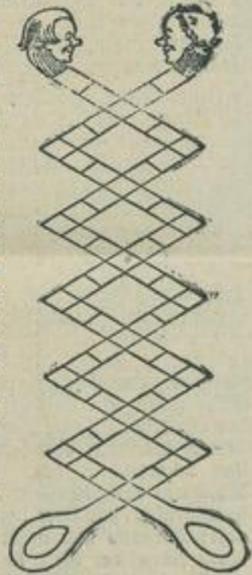


## Räffel-Ged.

Gitter-Räffel.

Die Wörter Abstieg, Lausbub, Drohne, Choral, Raerin, Hutrand, Blutung, mein, Geisich, gruener, dein, Casoja sind buchstabenweise und stets von oben nach unten so in die Figur einzutragen, daß der letzte Buchstabe des einen Wortes zugleich den Anfangsbuchstaben des nächsten Wortes bildet. Die senkrechte Reihe der mittleren Kreuzungspunkte ergibt ein Fest.

(Die Auflösung folgt in der nächsten Ausgabe unseres Blattes.)



## Wenn die Osterglocken läuten...

VON HERBERT STEINMANN

Nun läuten wieder die Osterglocken in Stadt und Land. Ihr eherner Klang verkündet jubelnd die Auferstehung des Herrn. Wieder ertönt die alte Botschaft von dem Sieg des Lebens: Durch Nacht zum Licht! Niemand hat schöner diese Nacht der Osterbotschaft zu schildern verstanden als unser Altmeister Goethe in jener Scene seines unsterblichen „Faust“, da der von Zweifeln und tiefstem Pessimismus gequälte Mann nach einer Nacht voller innerer Wirrnisse und bitterer Selbstvorwürfe die Gießschale an die Lippen legt und durch den graudünen Morgen plötzlich die Osterglocken vernimmt, Kindeserinnerungen weckend, die finsternen Geister verschwendend, Erlösung heißend! „Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Kindeserinnerungen! Für die Kinder ist Ostern ein besonders schönes Fest, einst wie heute. Mag ihnen der tiefere Sinn des Auferstehungsfestes auch noch nicht so recht aufgegangen sein, so empfinden sie die Osterfreude doch nicht weniger stark als wir Erwachsenen. Ihre jungen, blanken Augen sehen ringsum den erwachenden Frühling, und ihr Herz pocht der Stunde entgegen, da nach altem Brauch das Suchen der Ostereier beginnt. „Ostereier sind versteinert — wer keine findet, wird geknackt!“ So ein richtiges Ostereierjagen muß im Freien stattfinden. Wie tummeln sich da die Kleinen zwischen Gebüsch und Strauch, wie hell klingt ihr Jubelschrei, wenn sie dann irgendwo zwischen die Äste geklemmt ein besonders großes und schönes Zunderer entdecken! Oder wenn gar tief im grünen Gras ein ganzes Nest schöner, fleischwarmer Schokoladeneier gefunden wird. Hier und da hockt wohl auch ein Marzipanhase in verborgener Ecke — fast hätte man ihn übersehen; aber schließlich findet ihn doch ein glückliches Kind. Am meisten spähen aber die Kleinen nach dem ganz richtigen Osterhasen, nach dem großen, berühmten Osterhasen, der alle die vielen Eier fleißig gelegt hat. Und wahrhaftig: Nesthäkchen kommt plötzlich angefahren und ruft begeistert: „Wißt ihr, ich hab den Osterhasen wahr und nachschaffig gesehen, und ein Ei hatte er noch bei sich!“

klopfen, unter fröhlichem Lachen und Singen verstummt. Es ist nicht Traurigkeit, was uns umfängt, es ist das Hochgefühl des Erkennens unserer Gemeinschaft mit der Natur und mit dem ewigen Unausprechlichen, das unsere Schicksale lenkt und das uns durch Nacht und Abgrund doch einst einer inneren und äußeren Auferstehung entgegenführt.

Solche Stunden innerer Erkenntnis sollten wir uns gerade am Osterfeste zu verschaffen suchen. Doch auch die fröhlichen Stunden sollen ihr Recht haben. Es schadet gar nichts, wenn auch Erwachsene in den Overtagen wieder zu Kindern werden und Vergnügen finden an fröhlichem Haschen und Spielen und wieder lernen, aus tiefstem Herzensgrunde zu lachen. Und die Kinder wieder sind es, die oft durch ihren unwilligen Humor unsere Fröhlichkeit erregen. Selbstverständlich ist es für Nesthäkchens armes, kleines Herz eine sehr tragische Angelegenheit, wenn das mit Mühsal gefundene große Schokoladenei, das doch sooo lange aufbewahrt werden sollte, plötzlich entweibricht. Aber seht nur, mit welcher erstaunt-betrübtem Blick das kleine Mädchen dasieht und wie ihr die Tränen aus den Augen über die beiden Hausbäcken nach dem schokoladenbeschrifteten Mündchen zulaufen, während die Händchen verzweifelt die Trümmer des prachtvollen Eies umkrampfen. Da kann man sich doch wohl trotz der großen Betrübslichkeit des Falles eines kleinen verflohenen Lächelns nicht erwehren. Na, und schließlich wird die Sache ja auch wieder gulgemacht. Die gute Mutter zaubert mit der Geschicklichkeit eines Posto ein neues großes Schokoladenei hervor, das sie in Erinnerung an ähnliche Vorgänge in ihrer Jugend weise in Rejerde gehalten hat.

Doch die strahlende Sonne schwindet. Nacht zieht auf. Langst liegen die Kinder in ihren Betten und träumen vom Osterhasen und von bunten Eiern. Die letzten Gäste sind gegangen. Wenn dann zwei Menschen noch zusammensitzen, zwei Menschen, die sich etwas zu geben haben im Leben, und es funktelt ein guter alter Wein im Glase und sie dann reden von vergangenen und kommenden Tagen, und suchen im Zeichen der Liebe die bösen, äblen Reste fortzubringen, die der graue, kleinliche Alltag in uns allen aufspeichert, und sehen sich in die Augen, und alles, was dazwischen war an Trüben und Häßlichem ist sorgemüßig — das ist die schönste und segensreichste Stunde des Osterfestes.